

# **Das globale Terrorimperium der weltlichen und religiösen Gewaltherrschaft Band I**

## **Die totalitäre Unterdrückung der Deutschen vom 8. bis zum 19. Jahrhundert**

### **Leben ohne Freiheit: 1.000 Jahre unwürdige Leibeigenschaft**

**Band I/020**

#### **Der Dreißigjährige Krieg, Teil 2**

##### **Der Westfälische Frieden**

Im Jahre 1644 begannen in Münster und Osnabrück endlose Friedensverhandlungen, die erst im Oktober 1648 mit dem "Westfälischen Frieden" abgeschlossen wurden. Der Krieg ging trotz alledem bis 1648 weiter.

Während der Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück erteilte Kaiser Ferdinand III. (1608-1657, seit 1637 Kaiser) dem österreichischen Unterhändler am 16. Oktober 1645 folgende Anweisung (x217/176): >>Wenn es sein muß, kann man den Schweden Pommern nicht vorenthalten, vielleicht muß man ihnen auch die Stifte Bremen und Verden und die Städte Stralsund, Wismar und Rostock überlassen.

Den Franzosen kann man, wenn sie darauf bestehen, das Elsaß und vielleicht auch Breisach überlassen, den Breisgau aber nur im äußersten Falle.

Man sollte unter allen Umständen verhindern, daß Frankreich Sitz und Stimme im deutschen Reichstag erhält.<<

Nach mehrjährigen Verhandlungen schlossen Kaiser Ferdinand III., Frankreich, Schweden und die deutschen Reichsstände am 24. Oktober 1648 in Münster (Frieden mit Frankreich) und in Osnabrück (Frieden mit Schweden) den "Westfälischen Frieden". 111 deutsche Landesherren und 38 ausländische Gesandte nahmen insgesamt an den Verhandlungen teil (x194/60).

Nach 30 Jahren Krieg diktierten die siegreichen Franzosen und Schweden einen "Frieden", der die wahren Interessen und Kriegsgründe der europäischen Nachbarn eindrucksvoll bewies. Frankreich strebte vor allem danach, jede weitere nationale Macht in Europa zu verhindern. Wie in den zurückliegenden Jahrhunderten sollten die deutschen Gebiete weiterhin ein "offenes Feld" des europäischen Machtausgleichs bleiben.

Der sog. "Friedensvertrag" war nicht nur ungerecht, sondern außerdem überaus maßlos. Die skrupellosen Sieger nutzten die Friedensverhandlungen schamlos aus, um ihre Landesgrenzen unrechtmäßig auszuweiten. Die besiegten Deutschen unterschrieben den Friedensvertrag nicht freiwillig, denn die Siegermächte Frankreich und Schweden setzten ihnen praktisch die Klinge an die Kehle.



Abb. 29 (x090/102): *Der Friedensschwur im Ratssaal zu Münster vor Unterzeichnung des Friedensvertrages.*

Das Reich mußte Breisach, den Sundgau und die Landvogtei über 10 deutsche Reichsstädte im Elsaß sowie das Besatzungsrecht im rechtsrheinischen Philippsburg an Frankreich abtreten. Ferner wurden die französischen Besitzrechte der schon 1552 von Frankreich besetzten Bistümer Metz, Toul und Verdun endgültig "bestätigt".

Schweden erhielt Vorpommern mit Stettin, Rügen und Wismar, die Bistümer Bremen (ohne die Stadt) und das Bistum Verden an der Aller, so daß die Flußmündungen von Oder, Elbe und Weser kontrolliert werden konnten sowie 5,0 Millionen Taler Kriegsschädigung (der damalige Wert des Talers betrug etwa 3 Mark, aus dem Taler entwickelte sich später der US-Dollar).

Frankreich und Schweden beanspruchten zusätzlich ein Mitspracherecht über alle Angelegenheiten Deutschlands. Die Niederlande (ohne die südlichen Niederlande, das heutige Belgien) und die Schweiz verließen endgültig das Heilige Römische Reich und wurden selbständige Staaten.

Der Westfälische Frieden stellte lediglich den Augsburger Religionsfrieden (1555) wieder her, dehnte ihn auf die Reformierten aus und duldete den Konfessionswechsel (außer in der Oberpfalz und in den kaiserlichen Erblanden).

Der Westfälische Frieden beendete zwar noch nicht das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, aber er besiegelte die militärische und politische Ohnmacht des Reiches. Die Habsburger verloren durch den Dreißigjährigen Krieg ihre europäische Vormachtstellung an Frankreich und an die neuen Großmächte Schweden und die Niederlande. Deutschland zerfiel nach dem Westfälischen Frieden in unbedeutende Fürstentümer sowie Kleinstaaten (Ausnahmen bildeten lediglich Bayern, Brandenburg-Preußen und Österreich) und besaß kein Reichsheer,

kein Geld, keinen Mut und vor allem keine Hoffnung mehr.

Die fast 2.000 deutschen Reichsstände erhielten mit französischer Unterstützung die Landeshoheit und waren damit fast unabhängig von der kaiserlichen Gewalt (x255/188). Während die einzelnen Reichsstände sogar Bündnisse mit ausländischen Staaten schließen durften, benötigte der Kaiser die Zustimmung aller Reichsstände, um wichtige Entscheidungen zu treffen. Dem innenpolitisch handlungsunfähigen Kaiser blieb eigentlich nur noch der Titel, denn außenpolitisch war das Reich bedeutungslos.

In dieser aussichtslosen Lage trennte sich das "Schongebiet" Österreich sofort vorübergehend von dem größtenteils vollständig verwüsteten Restreich. Diese Art von "Habsburger Nibelungentreue" sollte sich in den folgenden Jahrhunderten noch mehrmals wiederholen.

Im Friedensvertrag von Osnabrück hieß es (x217/176-178):

>>Artikel I

Es sei ein christlicher, allgemeiner, immerwährender Friede und wahre aufrichtige Freundschaft zwischen der heiligen Kaiserlichen Majestät, dem Hause Österreich und allen seinen Verbündeten und Anhängern, insbesondere den Kurfürsten, Fürsten und Ständen des Reiches einerseits und der heiligen Königlichen Majestät und dem Königreich Schweden und allen seinen Verbündeten und Anhängern, insbesondere den betreffenden Kurfürsten, Fürsten und Ständen andererseits ...

Artikel III

§ 1. Gemäß dem Grundsatz allgemeiner und uneingeschränkter Straffreiheit, sollen alle Kurfürsten wieder in den Stand eingesetzt sein, dessen sie sich vor ihrer Entsetzung erfreut haben oder von Rechts wegen erfreuen konnten. ...

Artikel V

§ 1. ... In allen Dingen soll zwischen allen und jeden Kurfürsten, Fürsten und Ständen beider Religionen genaue und gegenseitige Gleichheit herrschen, wobei alle Gewalt und Tätlichkeit auf alle Zeit verboten ist. ...

Artikel VIII

§ 1. Damit aber vorgesorgt sei, daß künftig in der politischen Ordnung keine Streitigkeiten entstehen, sollen alle und jede Kurfürsten, Fürsten und Stände des Römischen Reiches in ihren alten Rechten, Vorzügen, Freiheit, Privilegien und der freien Ausübung der Landeshoheit sowohl in geistlichen als auch in weltlichen Angelegenheiten kraft dieses Vertrages so befestigt und bestätigt sein, daß sie von niemandem jemals unter irgendeinem Vorwand tötlich gestört werden können oder dürfen. ...

Vor allem aber soll das Recht unter sich und mit dem Ausland Bündnisse für ihre Erhaltung und Sicherheit abzuschließen, den einzelnen Ständen immerdar freistehen, jedoch unter der Bedingung, daß dergleichen Bündnisse nicht gegen Kaiser und Reich und dessen Landfrieden oder besonders gegen diesen Vertrag gerichtet seien. ...<<

Der "Augsburger Religionsfrieden" von 1555 (unter Einschluß der Calvinisten) wurde durch den Westfälischen Frieden bestätigt (x247/108): >>Der im Jahre 1555 erfolgte Religionsfriede soll in allen seinen Artikeln für gültig gehalten und gewissenhaft und unverletzlich beobachtet werden ...

In allen übrigen Dingen aber soll zwischen allen Kurfürsten und Ständen beider Religionen genaue und gegenseitige Gleichheit herrschen, ... wobei alle Gewalt und Tätlichkeit auf alle Zeit verboten ist.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den Westfälischen Frieden (x816/558-559): >>... Westfälischer Friede, der am 4. Oktober 1648 zu Münster und Osnabrück, welche beiden Städte zum westfälischen Kreis gehörten, geschlossene Friede, durch welchen der Dreißigjährige Krieg beendet und ein neues politisches System in Europa begründet wurde.

Er bildete die Grundlage aller nachfolgenden Friedensschlüsse bis zur französischen Revolution und galt bis zum Sturz des Deutschen Reiches als das vornehmste Grundgesetz der deutschen Staatsverfassung.

Schon im Dezember 1641 wurden zu Hamburg Präliminarien (vorläufige Abmachungen) festgesetzt, besonders über den Ort und die Art der Konferenzen. Die wirklichen Friedensunterhandlungen begannen im April 1645 und wurden zu Osnabrück zwischen den kaiserlichen, den reichsständischen und den schwedischen, zu Münster zwischen den kaiserlichen und den französischen Gesandten unter päpstlicher und venezianischer Vermittlung geführt, und zwar so, daß die an beiden Orten angenommenen Artikel für einen Traktat gehalten werden und kein Teil ohne den anderen Frieden schließen sollte. Die Trennung geschah, teils um Rangstreitigkeiten zwischen Frankreich und Schweden vorzubeugen, teils auch, weil die Schweden mit dem päpstlichen Nuntius nicht verhandeln wollten.

... Rang- und Titelstreitigkeiten verzögerten noch lange die Eröffnung des Kongresses, da es die erste Vereinigung der Gesandten der mitteleuropäischen Staaten war und die äußere Etikette ganz neu geregelt werden mußte. Während der Verhandlungen dauerte der Krieg fort ...

(Nach) langen und schwierigen Unterhandlungen ... wurde ... der Friede am 24. Oktober 1648 zu Münster unterzeichnet. Erst drei Monate später (8. Februar 1649) erfolgte die Auswechsellung der Ratifikationen, und noch lange dauerten verschiedene Verhandlungen über die Ausführung des Friedens. Der päpstliche Protest vom 3. Januar 1651 war wirkungslos.

Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens betrafen zunächst zahlreiche Territorialveränderungen:

Schweden erhielt außer einer Kriegsentschädigung von 5 Millionen Talern ganz Vorpommern nebst der Insel Rügen und den Odermündungen; ferner die Stadt Wismar von Mecklenburg und die Stifte Bremen und Verden. Alle diese Länder sollten deutsche Reichslehen bleiben, und Schweden sollte sie als deutscher Reichsstand mit Sitz und Stimme aus Reichs- und Kreistagen besitzen.

Der Kurfürst von Brandenburg bekam den Rest von Pommern und als Entschädigung für Vorpommern, auf welches sein Haus nach dem Erlöschen der pommerschen Herzöge (1637) ein Erbrecht hatte, die Stifte Magdeburg, Halberstadt, Minden und Cammin; doch blieb Magdeburg bis 1680 im Besitz des damaligen Administrators, des sächsischen Prinzen August.

Der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin erhielt für die Abtretung von Wismar die Stifte Schwerin und Ratzeburg.

Dem Haus Braunschweig-Lüneburg wurde die ... (Rechtsnachfolge) im Stift Osnabrück alternierend mit einem katholischen Bischof zugesichert sowie die Klöster Walkenried und Gröningen überlassen.

Das Haus Hessen-Kassel erhielt die ... Abtei Hersfeld und die Grafschaft Schaumburg.

Bayern blieb im Besitz der Oberpfalz und der Kurwürde.

Die Unterpfalz mit der neugeschaffenen achten Kurwürde ... wurde dem Sohn des geächteten Friedrich V., Karl Ludwig, zurückgegeben.

Frankreich erhielt die Oberherrschaft über die Bistümer und Städte Metz, Toul und Verdun sowie deren Distrikte, welche es tatsächlich schon seit 1552 besaß. Ferner trat der Kaiser sowohl für sich als für das Haus Österreich und das Reich alle Rechte, die beide bisher auf die Stadt Breisach, auf die Landgrafschaft Ober- und Unterelsaß, auf den Sundgau und die Landvogtei der zehn vereinigten Reichsstädte im Elsaß gehabt hatten, der Krone Frankreich mit aller Hoheit auf ewig ab.

Die Schweiz, ebenso die Republik der Vereinigten Niederlande wurden als völlig unabhängig von Deutschland anerkannt.

Abgesehen von diesen Veränderungen, setzte der Friede eine unbeschränkte Amnestie und Restitution nach dem Besitzstand von 1618 fest. Nur der Kaiser machte davon für seine Erb-

lande eine Ausnahme.

In der kirchlichen Frage bestätigte der Friede den Passauer Vertrag und den Augsburger Religionsfrieden und schloß die Reformierten in die den Augsburger Religionsverwandten gewährte Rechtsstellung ein. Beide Konfessionen, die katholische wie die evangelische, wurden vollkommen gleichgestellt; die evangelische Minorität durfte auf den Reichstagen in Religions-sachen nicht majorisiert werden.

Der Streit über die geistlichen Stifte und Güter wurde unter Aufhebung des Restitutionsedikts von 1629 dahin ausgeglichen, daß 1624 Normaljahr sein und der evangelische und katholische Besitzstand so bleiben oder restituiert werden sollte, wie er am 1. Januar 1624 gewesen (war). Doch wurden auch hiervon die kaiserlichen Erblande ausgenommen.

Die Territorialhoheit der Reichsstände wurde ausdrücklich anerkannt, ja ihnen das Recht gegeben, zu ihrer Erhaltung und Sicherheit untereinander und mit auswärtigen Mächten Bündnisse zu schließen, nur nicht wider Kaiser und Reich. Die neue Verfassung des Reiches sollte auf einem zu berufenden Reichstag beraten werden.

Die Pläne der katholischen Reaktion und der habsburgischen Hauspolitik, den Protestantismus auszurotten und Deutschland einer absoluten Militärgewalt zu unterwerfen, waren unter Strömen (von) Blut, unter Vernichtung des Wohlstandes und der Bildung des deutschen Volkes vereitelt worden.

Ja, der Kaiser mußte im Frieden auf den letzten Rest seiner Macht verzichten. Das Reich verlor durch den Frieden eine Ländermasse von mehr als 100.000 qkm mit 4½ Millionen Menschen und erhielt eine ganz zerstückelte, wehrlose Grenze gegen Frankreich. Die Befestigung der dreihundertfachen landesherrlichen Vielherrschaft und die Verwickelung so vielseitiger Grenz- und Hoheitsrechte mußten fortan den Gang der Verwaltung erschweren, sie mit Formen überladen und die Volksstämme feindselig auseinanderreißen. Die Rechte der Landstände in den einzelnen Territorien wurden unterdrückt.

Dagegen wurde Deutschland nun Gegenstand und Schauplatz der europäischen Staatshändel, seit die Fürsten das von Frankreich bei der Friedensverhandlung durchgesetzte Recht der Bündnisse geltend machten, Bayern, Brandenburg und andere deutsche Fürstenhäuser, welche bei den Säkularisationen geistlicher Stifte nicht bedacht worden waren, eine Stellung in dem europäischen politischen System annahmen und fremde Mächte, wie Schweden, in den Reichsverband eintraten, andere, wie Frankreich, als Garanten des Friedens sich stets in die inneren Angelegenheiten Deutschlands einzumischen das Recht hatten. Daher wurden fortan die meisten europäischen Kriege auf deutschem Grund und Boden ausgefochten.

Auch als Schutz des Protestantismus kann der Westfälische Friede nicht angesehen werden. Er konnte sich nicht weiter im Reich ausbreiten, und die aus den österreichischen Erblanden Vertriebenen und ihrer Güter Beraubten erhielten nicht einmal die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand, geschweige denn Entschädigung. Österreich wurde aus dem Herzen des Reiches auf seine Erbstaaten zurückgedrängt und von der politischen und geistigen Verbindung mit dem übrigen Deutschland losgelöst. Der Westfälische Friede kann also als das traurige Ergebnis der noch traurigeren, schrecklichen Zeit des Dreißigjährigen Krieges bezeichnet werden. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Westfälischen Frieden (x332/373-377): >>**Von der Sehnsucht nach Frieden und stets neuen Kriegsprojekten**

Der lange Krieg hatte die Länder, insbesondere die deutschen, erschöpft, bevölkerungsmäßig, wirtschaftlich, moralisch, in jeder Hinsicht. Doch noch während der Friedensbesprechungen - 1644 in Osnabrück mit Schweden, in Münster mit Frankreich eröffnet - warfen die Parteien einander gegenseitig vor, gar keinen Frieden anzustreben, nur trick- und intrigenreich den Krieg verschleppen, nur Zeit gewinnen zu wollen.

Der spanische Gesandte Graf Guzmán de Penaranda verfluchte jeden Tag, der ihn in Münster festhielt, und schimpfte das größte Hindernis für den Frieden den Friedenskongreß selbst, die er doch bloß dazu, "ständig neue Komplote und Kriegspläne auszubrüten". So sah es gewiß nicht jeder. Doch auch als Ferdinand III., in Religionsfragen weniger fanatisch als der Vater, dem er 1637 als Kaiser gefolgt war, sich um Beendigung des Krieges mühte und Anfang 1645 von seinen engsten Beratern, Mitgliedern des Geheimen Rates, entsprechende Expertisen einholte, noch da hegte niemand Hoffnung auf Verhandlungen.

Vielmehr erklärten alle Gutachten, daß der Friede allein durch weitere Rüstungen und militärische Erfolge erreichbar sei. Der Kaiser aber geriet immer mehr unter Druck, verlor immer mehr an Boden. 1646/1647 überschritten seine Gegner die Donau, im Sommer 1648 rückten die Schweden gegen Prag vor.

So gut wie alles wünschte zuletzt Frieden. Die achtzehnjährige Christine von Schweden, die 1644 die faktische Herrschaft antrat, wollte Frieden sogar ohne Gebietsgewinne. Jeder Frieden, sagte sie, sei ihr willkommen. Mauserten sich doch nun selbst die größten konfessionellen Scharfmacher; Maximilian von Bayern etwa, zu Friedenspolitikern. Ja, er, der erst wenige Jahre zuvor "lieber noch hundert Jahre Krieg" geführt hätte als wesentlich Katholisches preiszugeben, schloß 1647 mit Frankreich einen Waffenstillstand und verband jetzt, von Rom bitter beklagt, mit seinen Friedensappellen offene Drohungen gegen widerstrebende katholische Kreise.

Schließlich war nicht nur 1645 ein bayrisches Heer bei Allerheim (Nähe Ulm) ausgelöscht worden, sondern in den darauf folgenden Jahren hatten Zangenangriffe schwedischer und französischer Verbände auch zur Vernichtung der letzten kaiserlichen und bayrischen Armeen geführt.

Die Sehnsucht nach Frieden war übermächtig, wie das Elend ringsum, zumal auf deutschem Boden. Vor dem Krieg, gar oft bezeugt, wohlangebautes, blühendes Land, nachher weithin Wüste. Gewiß, die Schrecknisse des "Krieges der Kriege" sind auch übertrieben, manchmal maßlos übertrieben worden. So stellte eine Schadenersatzliste der schwedischen Regierung in einigen Bezirken mehr zerstörte Orte in Rechnung, als es dort Orte überhaupt gegeben. Insgesamt sollte Schweden allein beinahe zweitausend Schlösser ruiniert haben, fünfzehnhundert Städte und achtzehntausend Dörfer.

Daß die deutsche Bevölkerung von sechzehn auf vier Millionen geschrumpft sei, ist ein Märchen. Daß aber ein Land, das jahrzehntelang sengende und brennende Mordhaufen nicht nur einmal, sondern immer wieder überrollten, in oft grauenhafter Verheerung darniederlag, versteht sich von selbst. Wohl gab es vom Krieg auch kaum, ja gar nicht heimgesuchte Gegenden, doch andere traf es desto mehr.

Weite Teile Brandenburgs, Mecklenburgs, Thüringens, Hessens, auch des Oberrheingebietes, Württembergs, der Pfalz lagen allmählich verwüstet, abgebrannt, fast menschenleer; besonders das sogenannte flache Land. Nach Franz ging in Mecklenburg der Bauernstand auf die Hälfte, in Württemberg die Einwohnerzahl in den ersten zwei Kriegsjahrzehnten von 450.000 auf 100.000 zurück.

Auch in Bayern blieb vieles unbebaut, waren, nach Bosl, von knapp 5.000 Städten und Dörfern 900 gänzlich zerstört, sank die Einwohnerzahl, nach Schremmer, durch Kämpfe, Seuchen, Hungersnot auf 50 Prozent, die Münchens von 24.000 auf 9.000, die Landshuts von 12.000 gar auf 2.500. Und noch gegen Mitte des 18. Jahrhunderts lagen hier 10.000, an dessen Ende immer noch 5.000 Bauernhöfe öde. Insgesamt schrumpfte die deutsche Bevölkerung als Folge der Feindseligkeiten in städtischen Gebieten um bis zu 30, in ländlichen um bis zu 50 Prozent.

Natürlich stößt man auch auf die Tendenz, die Verluste möglichst herunterzusetzen. Gibt es doch Historiker die aus der Beendigung des Dauermordens den christlichen Mächten gar noch

einen Ruhmeskranz flechten wollen; sei der Frieden ja "nicht durch eine Abkehr von den religiösen Grundlagen der Politik bewerkstelligt worden, sondern im Gegenteil Ausdruck einer in den besonderen religionssoziologischen Grundlagen Europas verwurzelten prinzipiellen, politischen Friedensfähigkeit" (Schilling).

Wobei diese "Friedensfähigkeit" noch ausgespielt wird gegen den islamischen Dschihad, der "streng genommen nur den Sieg und keinen Frieden kenne". Da freilich auch die andere, die "böse" Seite, Frieden schließt, rügt man jetzt, daß sie "bei realpolitisch unumgänglichen Vertragsabschlüssen (!) mit andersgläubigen Vertragspartnern diese nicht als prinzipiell Gleiche akzeptiere". Als ob das umgekehrt so sehr viel anders wäre!

Doch wollte man denn nach 1648 in der christlichen Welt überhaupt noch Kriege? Nun, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts gab es kaum weniger als in der ersten. Krieg auf Krieg führte die Christenheit wieder, Krieg, bald nachdem sie Frieden geschlossen, noch während sie ihn schloß, und demonstrierte Friedensbereitschaft, tat wenigstens so als ob. Der schöne Schein.

Entgegen der bisherigen Forschungsannahme rüstete man ab, wurden die meisten Truppen des großen Orlogs entlassen, gab es kaum ein "stehengebliebenes Heer". Vielmehr befreite man sich vom personellen Ballast der Schlachthaufen, von überflüssigen Kosten, erreichte durch solcherlei "Reduktion" und "Reformation", wie die "Zauberformeln" hießen, mit viel weniger Leuten eine weit höhere Leistungs- und Ertragsfähigkeit ("Wachstum") - und täuschte der Welt zugleich propagandistisch effektiv Demobilisierung vor.

Das erinnert ... nicht weniger an derzeitige Methoden unserer Militär- und Wirtschaftsstrategen als das Urteil Bernhard Kroeners über den absoluten Fürstenstaat nach dem Dreißigjährigen Krieg. Hatte dieser Staat doch "ein Interesse an einem möglichst düsteren Hintergrund, vor dem er die Notwendigkeit einer stehenden, ständig besoldeten und damit disziplinierten Armee seinen in der Regel zahlungsunwilligen Untertanen besonders nachdrücklich vor Augen führen konnte".

Überhaupt trugen die Kriege des 17. Jahrhunderts - noch ein Glück - zur Staatenbildung bei! Wurde angesichts ihrer doch geradezu der Begriff "Staatenbildungskriege" geprägt (Burkhardt), der Krieg als "Schwungrad der Staatsbildung" (Hintze) bezeichnet - wobei der Akzent nicht auf Bildung liegt. Gerade der Dreißigjährige Krieg hatte auch ... das "Berufsheer auf breiter Front" durchgesetzt, hatte die Länder bewogen, "das Heerwesen zu perpetuieren, einen Gutteil der gewerblichen Produktion auf den Heeresbedarf umzulenken und Verwaltungsgremien zu schaffen, die dafür sorgten, daß sich die Heere nicht verselbständigten und zu einer Gefahr für die zivile Gesellschaft wurden" (Duchhardt).

Vorteil über Vorteil! Besonders für die Steuerzahler: betrogen die Militärausgaben im Frieden um 30 Prozent des Etats, kletterten sie im Krieg auf 70 bis 85 Prozent. ...

Der Westfälische Friede sollte in Europa die konfessionelle Neutralität zwischen Katholiken, Lutheranern, Calvinisten und (in Gestalt des Moskauer Großfürsten) Orthodoxen herstellen und eine "pax christiana" begründen. Doch die eineinhalb Jahrhunderte nach dem Dreißigjährigen Krieg, die Zeit zwischen 1650 und 1800, wurde nicht zu einer besonders friedlichen Epoche.

Im Gegenteil! Das ganze 17. Jahrhundert war durch und durch kriegerisch, die zweite Hälfte wie die erste. Es gab in diesem gottgesegneten Säkulum nur ein gänzlich kriegsfreies Jahr! Und beinahe war es noch so im 18. Jahrhundert. Viele Menschen kannten nichts als Krieg. Er war für sie normal, für einige wenige eine Art "Sport der Könige". Sie hatten sich die Außenpolitik sozusagen höchsteigen reserviert.

Und Außenpolitik bedeutet (noch mehr als Innenpolitik): Diplomatie und Krieg. Und wenn Diplomatie nicht weiter führte oder nicht weiter führen sollte, dann kämpfte man. Man kämpfte zwecks territorialer Abrundung, kämpfte aus wirtschaftlichen, aus dynastischen Gründen,

aus Gründen der Souveränität, der Reputation, um Ruhmes und der Ehre willen. Im Grunde stand, wie stets, hinter allem der Kampf um die Macht, um den Aufstieg zur Macht, den Erhalt der Macht, die Mehrung der Macht, und das ging zuletzt, immer und ewig, nur mit den Mitteln der Gewalt.

Bereits in den Monaten nach Unterzeichnung des Friedensschlusses Ende Oktober 1648 kam es "immer wieder zu kleineren Kampfhandlungen" (Kroener). Lief ja überhaupt, ungeachtet der Friedenskonferenzen in Westfalen, der von Richelieu 1635 Spanien erklärte Krieg, der "Restkrieg", noch lange weiter.

Selbst die Schweizer Eidgenossenschaft genoß nicht durchaus Frieden. Zwar galt sie seit 1499 als exempt (befreit) vom Reich; zwar war sie, trotz zahlreicher Querelen zwischen katholischen und evangelischen Kantonen, nicht in das große dreißigjährige Gemetzel verwickelt und bekam im Westfälischen Frieden die faktische Unabhängigkeit vom Deutschen Reich garantiert. Im Inneren aber kehrte auch in der Schweiz keine wirkliche Beruhigung ein.

1653 wurde sie von einem ziemlich ausgebreiteten Bauernkrieg erfaßt, eine "schwere Herrschaftskrise", durch die diversen Obrigkeiten nur "mit harter Hand" (Press) zu überwinden. Und hatten die arg geschundenen Bauern erst "Obrigkeiten" getötet, töteten diese dann die Bauernführer: 35 Todesurteile.

Drei Jahre später aber, 1656, brachte der Erste Villmerger Krieg den katholischen Kantonen für ein halbes Jahrhundert ein gewisses Übergewicht über die Evangelischen, die 1712 den Zweiten Villmerger Krieg - u.a. gegen den Abt von St. Gallen und das Geld des Papstes - für sich entschieden. Und durch das ganze 18. Jahrhundert dauerten in der Schweiz die Unruhen, Bedrückungen, Aufstände fort. Noch 1765, 1766, 1770, 1781, 1794 kam es zu Erhebungen.

...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über den Westfälischen Frieden von 1648 (x057/76-77): >>... Endlich kam der Westfälische Friede von Münster (mit den Franzosen) und Osnabrück (mit den Schweden) zustande; der eine schwere Niederlage für Deutschland bedeutete.

In der Religionsfrage wurde die Gleichberechtigung der Bekenntnisse bestätigt unter Ein-schluß der Reformierten. Für die Abgrenzung des Besitzstandes galt das Jahr 1624 als Normaljahr.

Bezüglich der Verfassungsfrage wurde die Landeshoheit (Souveränität) der Reichsstände anerkannt und auf die auswärtige Politik ausgedehnt (Bündnisrecht). Der Kaiser war an die Beschlüsse des Reichstages gebunden, der zu einer Art Gesandtenkongreß wurde, seit 1663 ständig zu Regensburg tagte und aus den Kurien der drei Stände (Kurfürsten, Fürsten, Städte) bestand. Ein Reichsbeschluß kam nur zustande, wenn alle drei Kollegien, die getrennt berieten, zustimmten. Das bedeutete die endgültige Auflösung des deutschen Reiches in einen Staatenbund, dessen Verfassung vom Ausland, von den beiden Hauptgewinnern Schweden und Frankreich garantiert wurde.

Beide forderten bei der Gebietsregelung ihre Entschädigung. Schweden erhielt Vorpommern und die Bistümer Bremen und Verden. Frankreich behielt Metz, Toul, Verdun, erlangte die habsburgischen Besitzungen im Elsaß und die Landvogtei über 10 elsässische Reichsstädte. Die Niederlande und die Schweiz schieden aus dem Reichsverband aus. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein schrieb später über den Westfälischen Frieden (x063/263-264): >>Fünf Jahre schlepten sich die Friedensverhandlungen von Münster und Osnabrück hin. Während die Fragen des Vorrangs und die Beuteverteilung besprochen wurden, rasten Mord und der schwarze Tode weiter durch das Land. Bis auf England, Polen, Moskau und die Türkei waren alle Mächte vertreten.

Frankreich bestand darauf, daß die Verhandlungen auch mit den einzelnen deutschen Staaten geführt wurden. Mazarin erwies sich als ebenso eifriger Schirmherr deutscher "Libertät" wie



vor ihm Richelieu. Im Jahre 1919 sollte sich diese traditionelle französische Politik wiederholen, als Clemenceau in Versailles darauf bestehen wollte, daß die Beglaubigungsschreiben der Abordnung der Deutschen Republik nicht anerkannt, sondern nur Vertreter der deutschen Einzelstaaten zugelassen würden.

Friede kam erst, als die völlige Erschöpfung erreicht war. Am Sonntag dem 24. Oktober 1648, wurde unter dem feierlichen Läuten aller Kirchenglocken der Westfälische Friede unterzeichnet. Es war die letzte diplomatische Urkunde, die in lateinischer Sprache abgefaßt war. Von nun an sollte Französisch die Muttersprache des Abendlandes ersetzen. ...

Die deutschen Gebietsverluste betragen 40.000 Quadratmeilen. Frankreich gewann im Elsaß und in Lothringen eine beherrschende Stellung, die es Ludwig XIV. bald ermöglichen sollte, sich diese Provinz ganz einzuverleiben. Die deutschen Westgrenzen wurden militärisch geschwächt und ständigen Angriffen Frankreichs ausgesetzt.

Die Verwüstung der Pfalz, 41 Jahre nach dem Westfälischen Frieden, sollte dies nur allzubald beweisen. Schweden erhielt den größten Teil von Pommern und wurde ein Reichsland. Einst hatte der Ruhm des Reiches Gesetz und Recht über viele Völker und Fürsten verbreitet. Nun wurde es zur Herberge fremder Machthaber, die von innen zerstören konnten, was der äußere Ansturm übrigließ.

Aber fast noch schlimmer als die eigentlichen Verluste war die Zerschlagung des Landes in 350 fast unabhängige Gebiete. ...<<

Der deutsche Historiker Alexander Demandt berichtete später über den Westfälischen Frieden (x283/147-148): >>... Die Mächte mußten Frieden schließen, weil die schwedischen, französischen, kroatischen und spanischen Söldner in dem ausgebluteten Lande nichts mehr zu verzehren fanden.

Der Westfälische Friede von 1648 besiegelte ein religionspolitisches Patt. Die militärische Gegenreformation war steckengeblieben. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 wurde erneuert und auf die Calvinisten ausgedehnt. Damit war - gegen den flammenden Protest von Papst Innozenz X. ... - die Macht der katholischen Kirche über ganz Deutschland gebrochen. Als Normaljahr für die Konfessionszugehörigkeit wurde 1624 festgesetzt, die 24 Kriegsjahre danach waren mithin religiös folgenlos und hätten unterbleiben können.

Gewinner waren die Nachbarmächte. Frankreich erwarb in Lothringen und im Elsaß wichtige Positionen; Schweden erhielt Vorpommern und Bremen mit den Mündungsgebieten von Oder, Elbe und Weser; Dänemark behauptete Schleswig-Holstein und Oldenburg - Verluste, die Wallenstein hatte verhindern wollen.

Dies gilt ebenso wie die Lösung der Niederländer und Schweizer aus dem Reichsverband. ...

In Münster und Osnabrück endete 1648 ein europäischer Nord-Süd-Konflikt, der hundert Jahre zuvor mit dem Schmalkaldischen Krieg begonnen hatte. Wien und Madrid im Süden vertraten den universalen Reichsgedanken aus der römischen Antike und die aus dem Mittelalter stammende katholische Staatsreligion, während sich im Norden, in England, den Niederlanden, Norddeutschland und Skandinavien Kräfte regten, die, protestantisch geprägt, auf den autonomen Nationalstaat zielend, in die bürgerliche, schließlich republikanische Neuzeit wiesen.

In gewisser Weise ging es um den Vorrang zwischen Ordnung und Freiheit. ein vergleichbarer Konflikt wiederholte sich mit ähnlichem geographisch-konfessionellem Hintergrund in der Ära Metternich, als Wien noch einmal versuchte, die Dinge in Deutschland im katholisch-konservativen Sinne zu lenken. In beiden Fällen ging es darum, dem Rad der Geschichte in die Speichen zu fallen. ...<<

### **Die katastrophalen Folgen des Dreißigjährigen Krieges**

Für die Bestätigung des Augsburger Religionsfriedens von 1555 mußten im Verlauf des Drei-

ßigjährigen Krieges (1618-48) von den 18 Millionen Deutschen etwa 4,5-7,5 Millionen Deutsche sterben (x018/674, x194/59). Die Bevölkerungsverluste betragen auf dem Land durchschnittlich etwa 50 % und in den Städten etwa 30 %. Pommern, Mecklenburg, das nördliche Brandenburg, Sachsen, Thüringen, Niederschlesien, die Kurpfalz und Württemberg wurden am schwersten in Mitleidenschaft gezogen. Hier überlebten oftmals weniger als 30 % der deutschen Landbevölkerung. Österreich zählte zu den "Schongebieten" des 30jährigen Krieges. Hier gab es fast keine Bevölkerungsverluste.

Nach dem Kriegsende verfügte Frankreich erstmalig über mehr Einwohner als Deutschland und erst nach über 100 Jahren konnte in Deutschland der Bevölkerungsstand von 1620 wieder erreicht werden.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurden 1.629 Städte, 18.310 Dörfer und 1.976 Schlösser zerstört (x122/324).

30 Jahre Krieg, die folgende Hungersnot, die Beulenpest (der "schwarze Tod") und andere Seuchen verwandelten viele einst blühende deutsche Provinzen in menschenleere Wüsten und Einöden. Damals konnte man stundenlang durch Deutschland wandern, ohne nur einen lebenden Menschen anzutreffen. In manchen Gebieten waren mehr als 80 % aller Dörfer und Städte total ausgeplündert und verwüstet.

Nach dem Kriegsende zogen noch jahrelang ausländische Söldnerhorden, Räuberbanden, Plünderer und übriges Gesindel durch die verwüsteten Gebiete und bedrohten den Wiederaufbau des Landes. In den verwüsteten Landesteilen herrschten barbarische Zustände, so daß jahrelang keine Fortschritte erzielt werden konnten. Die Überlebenden der Kriegsgreuel fielen meistens einer allgemeinen Verwilderung zum Opfer.

Die ausgehungerten Menschen ernährten sich damals hauptsächlich von Gras, Blättern, Baumrinde, Schnecken und sonstigen kleinen Tieren. In jenen Tagen war es keine Seltenheit, wenn hungernde Menschen mit gierigen Wolfsrudeln um den Kadaver eines Pferdes kämpften. Nur wer über genügend Brutalität und Härte verfügte, konnte in diesem erbarmungslosen Daseinskampf überleben.

Da die meisten Bauern keine Zugtiere mehr besaßen, spannte sich die Landbevölkerung selbst vor den Pflug, um den Boden zu pflügen. 40 Jahre nach dem Kriegsende wurden erst 66 % des vorhandenen Ackerbodens bearbeitet, der Rest war noch immer verwildert und mit hohem Unkraut, Heide und Sträuchern bedeckt. Erst nach etwa 200 Jahren konnten die deutschen Bauern wieder den Viehbestand von 1618 erreichen.

Die Lage des Handwerks und des Handels war ebenfalls trostlos. Hunderte von deutschen Kleinstaaten sperrten ihre Grenzen und errichteten Zollschranken, um ihre Kleinstaaten zu finanzieren.

Da die Schweden die Flußmündungen von Oder, Elbe und Weser kontrollierten und zeitweise blockierten, brach der Seehandel restlos zusammen. Nach 1648 übernahmen vor allem Frankreich und die Niederlande den Ost- und Nordsee- sowie den Überseehandel. Die letzten deutschen Hanse-Mitglieder wurden schnell systematisch zugrunde gerichtet. Der europäische Handel grenzte Deutschland vorübergehend fast vollkommen aus.

Die robusten Deutschen gaben trotz alledem nicht auf. In erster Linie war es dem unermüdlchen Einsatz der tüchtigen deutschen Landesfürsten zu verdanken, daß vielerorts ein verhältnismäßig rascher Wiederaufbau des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens erfolgte.

In jener Zeit unterstützten viele reiche "deutsche Hofjuden" die Fürsten mit finanziellen Mitteln, um die katastrophalen Verwüstungen des Dreißigjährigen Krieges zu beseitigen. Diese "ordentlichen Schutzjuden" forderten später verstärkt, endlich gleichberechtigte Bürger zu werden, wollten aber meistens weiterhin Juden bleiben.

Aufgrund der hohen Bevölkerungsverluste fehlten überall Arbeitskräfte, um die verwüsteten

Gebiete wieder instanzzusetzen. Es zählte damals zur wichtigsten Aufgabe der Landesherren, die entvölkerten Gebiete neu zu besiedeln. In den folgenden Jahrzehnten setzte allmählich eine regelrechte Binnenwanderung bzw. eine neue deutsche Ostsiedlung in die entvölkerten deutschen Ostprovinzen und zum Teil auch in das Baltikum (Litauen, Lettland und Estland) ein. Tausende wanderten aus den Schongebieten (Österreich, Schweiz, Tirol und den Niederlanden) ab, so daß es wieder zu beträchtlichen Stammesverschiebungen kam, die zwangsläufig zur Vermischung mit den einheimischen Stämmen führte.

Ein Zeitzeuge berichtete damals aus Württemberg (x145/17): >>... Die Pfalz glich der arabischen Wüste. Vom Hunger gequält, genossen die Menschen Gras, Blätter, Tierfelle und Baumrinde; Schnecken galten ohne Salz und Schmalz als Leckerbissen.<<

Ein protestantischer Geistlicher berichtete nach dem Ende des Krieges (x176/57): >>Wie jämmerlich stehen nun die großen Städte! Wo zuvor tausend Gassen waren, sind nun nicht mehr hundert. Wie elend stehen die kleinen Städte ... Da liegen sie verbrannt, zerfallen, zerstört, daß weder Dach, Gebälk, Türen oder Fenster zu sehen sind. Wie sind sie mit den Kirchen umgegangen? Sie haben sie verbrannt, zu Pferdeställen und Marketenderhäusern gemacht, die Altäre entweiht, die Glocken hinweggeführt. ...

Wie jämmerlich steht es auf den Dörfern! Man wandert bis zu 10 Meilen und sieht nicht einen Menschen, nicht ein Vieh, nicht einen Sperling, höchstens sind an etlichen Orten ein alter Mann oder ein paar alte Frauen zu finden. In allen Dörfern sind die Häuser voller Leichname. ... Mann, Weib, Kinder und Gesinde, Pferde, Schweine, Kühe und Ochsen neben- und untereinander, vom Hunger und von der Pest erwürgt. ...<<

Ein Zeitzeuge berichtete über die Pest in Norddeutschland (x145/17): >>... Die Frau eines Ochsentreibers kam abends um elf ... Ehe ich noch geöffnet, schrie sie mir entgegen: Ich möge hinüberkommen um Gottes Willen, denn ihr Mann sei von schwerer Krankheit befallen worden, und es gehe mit ihm zum Sterben. Ich ging mit dem jammernden Weibe. Auf der Ofenbank lag der Mann ... Ich nahm den Kienspan und beleuchtete sein Gesicht. Der Span fiel mir aus den Händen vor Schreck. Sein Gesicht war schwarz angelaufen, und seine Arme waren mit Beulen bedeckt. Ich wußte, daß der schwarze Tod ins Dorf gekommen sei. Noch in der derselben Nacht starb der Mann.<<

Ein Zeitzeuge berichtete nach dem Ende des Krieges über die Folgen in Deutschland (x213/82): >>Wer sich einem Dorf nähert, findet den Weg mit Sträuchern verwachsen, und man sieht keine Spur von Rädern oder von einer arbeitsamen Menschenhand. Auf der Feldmark ringsum ist kein Acker bestellt. Die Tiere scheinen Herr des Landes geworden zu sein. Man hört das Geheul der Wölfe und das Gekrächze unzähliger Krähen, Reiher und Habichte.

Ganze Dörfer sind vom Erdboden verschwunden. Die stehengebliebenen Höfe sind auszubessern. Die ausgehungerten Menschen spannen sich selbst vor den Pflug, um die ersten schnellen Furchen zu ziehen.

In Thüringen ist die Hälfte aller Häuser zerstört. In Mecklenburg ist die Zahl der Bevölkerung von 445.000 auf 97.000 gesunken. In Sachsen wurden 3.500 Wölfe erlegt.

Ebenso wie das flache Land haben die Städte gelitten. Magdeburg ist völlig zerstört. In Frankfurt/Oder sind von 1.029 Häusern nur 581 und in Mittenwald von 245 nur 34 übriggeblieben. Es fehlt an Handwerkern und gelernten Arbeitskräften. Das Geldwesen ist in Unordnung. Allenthalben wird schlechte Münze aus minderwertigem Metall geprägt. Man nennt sie Hecckenmünzen oder Kipper und Wipper.

Hunderte von kleinen Landesherren sperren ihre Grenzen und richten Zollschranken auf, um Geld in die Staatskasse zu bekommen. Der europäische Handel meidet Deutschland und sucht andere Wege. Sie führen über Holland und zunehmend über Frankreich, das bald eine führende Rolle in Europa spielen wird.<<

Das Brockhaus Konversationslexikon von 1894-1896 berichtete über die Folgen des Dreißig-

jährigen Krieges (x825/508): >>(Dreißigjähriger Krieg) ... Die Friedensverhandlungen, die schon 1641 zu Hamburg eröffnet, dann seit 1644 in Münster und Osnabrück geführt worden waren, hatten nach endlosen Verschleppungen in dem Westfälischen Frieden vom 24. Oktober 1648 ihren Abschluß gefunden. Aber dieser Friede legte Deutschland nur neue schwere Opfer an die Fremden auf und machte es zu einem widerstandsunfähigen Konglomerat kleiner und kleinster selbständiger Territorien neben einer ganz schattenhaften Zentralgewalt.

Entsetzlicher jedoch als all dieses waren für Deutschland die Folgen des Krieges selbst. Die Leiden, welche die zügellosen Kriegsbanden über das Land gebracht hatten, sind geradezu sprichwörtlich geworden. Kaum ein Winkel Deutschlands ist verschont geblieben, über manche Gegenden ist das Elend wieder und wieder von neuem gekommen. Dazu gesellten sich die endlosen Kontributionen, die wirtschaftlichen Schäden durch den bald herrschenden Geldmangel und die ihm nachfolgende Geldverschlechterung. Handel und Industrie waren bis auf die Wurzel zerstört. Der Wohlstand Deutschlands war völlig vernichtet.

Böhmen hatte zwei Drittel seiner Bewohner verloren, andere Teile Mitteldeutschlands noch mehr, in der Grafschaft Henneberg schätzte man den Rückgang der Bevölkerungszahl auf 75, den der Wohnungen auf 66, der Haustiere auf 80 Prozent, das glänzende Augsburg zählte von mehr als 40.000 Bewohnern noch etwa 20.000. Man kann annehmen, daß Deutschland insgesamt die Hälfte seiner Bevölkerung und zwei Drittel des beweglichen Vermögens verloren hatte.

Es waren vor allem die wirtschaftlichen Grundlagen zerstört, auf welchen ein Neubau hätte stattfinden können, nicht nur das Kapital fehlte völlig, sogar der Boden war auf lange Strecken durch den jahrzehntelangen Mangel an Anbau und Pflege zur Wüste geworden. Die Urbarmachung versumpfter Landstriche der Norddeutschen Tiefebene im 18. und 19. Jahrhundert bestand zum guten Teil in Wiedergewinnung alten, seit dem großen Krieg verwilderten Landes. Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Verfall ging der Verfall in Sitte und Geistesleben, Deutschland mußte sein nationales Leben noch einmal von vorn beginnen. ...<<

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über die Folgen des Dreißigjährigen Krieges von 1618-1648 (x057/77-78): >>Mit dem Westfälischen Frieden endete der Zeitabschnitt, der 1519 mit der Verbindung Deutschlands und Spaniens begonnen hatte und mit Kämpfen um Glauben und Verfassung ausgefüllt war. Das Reich war aufgelöst, seine Grenzen zerschlagen, die Unabhängigkeit vernichtet. Im Innern begann das Zeitalter des landesherrlichen Absolutismus. Deutschland war ein Staatenbund von einer Unzahl kleiner Herrschaften und der ständigen Einmischung des Auslandes ausgesetzt.

Auch wirtschaftlich sank Deutschland von seiner Höhe herab. Allgemein war die Verarmung der Bevölkerung, die stark zusammengeschmolzen war. Nord- und Ostsee samt den deutschen Flußmündungen wurden von Niederländern, Schweden, Dänen und Russen beherrscht. Die deutschen Seestädte hatten ihre Selbständigkeit verloren, die stolze Hanse war erloschen (letzter Hansetag 1669).

Deutschland blieb infolge der Entdeckungen vom Welthandel fast ganz ausgeschaltet; denn der Verkehr mit den ... entdeckten Ländern ging an Deutschland vorüber.

Im Geldwesen herrschte große Verwirrung, da jeder Landesherr sein eigenes Münzrecht ausübte, was vielfach zu minderwertigen Geldprägungen geführt hatte ("Kipper und Wipper" - jene "beschnitten" die Münze, diese prägten mit geringerem Gewicht aus).

Die Deutschen betrieben keinen Eigenhandel mehr, sondern traten als Kommissionäre, Agenten, Faktoren von Engländern und Holländern auf. Die Hochblüte in Gewerbe und Handel der oberdeutschen Städte war in Verfall geraten. Die großen Handelshäuser waren längst zusammengebrochen. Deutschland wurde wieder reines Agrarland.

Aber auch die Landwirtschaft wurde durch den langen Krieg schwer betroffen. Schon seit Beginn der Neuzeit hatten sich die Agrarverhältnisse erheblich verschoben. In Ostdeutschland

war der Gutsherr sozusagen Landesherr in seinen Dorfgemeinden und wußte seinen Besitz durch Enteignungen bedeutend zu erweitern (Bauernlegen). In Mittel- und Süddeutschland hatten sich die Bauern im großen Bauernkrieg (1525) aus sozialen und religiösen Gründen erhoben wurden aber blutig niedergeworfen und erreichten keine Befreiung, sondern gerieten eher in eine verstärkte Abhängigkeit vom Grundherrn.

Nicht nur politisch und wirtschaftlich, sondern auch geistig war Deutschland vom Ausland abhängig geworden. ein großer Hang zum Fremdländischen in Sprache und Kleidung machte sich breit. Zahlreiche Deutsche verließen ihre Heimat, schlossen sich den englischen, holländischen, schwedischen Auswanderern an und gingen dem Deutschtum verloren. Aberglauben und Verrohung waren allgemein, jegliches Nationalgefühl fehlte. ...<<

### **Die Religionspolitik im protestantischen Brandenburg-Preußen**

Ab 1648 baute der "Große Kurfürst" Friedrich Wilhelm I. (1620-1688, von 1640 bis 1688 Markgraf von Brandenburg) seinen Herrschaftsbereich zu einem absolutistischen Staat mit stehendem Heer aus und legte damit den Grundstein für die brandenburgisch-preußische Großmachtstellung des 18. und 19. Jahrhunderts.

Der umsichtige Kurfürst nutzte damals alle geistigen und wirtschaftlichen Kräfte des Landes, um zuerst die große Armut und Not zu vermindern. Er entmachtete die mächtigen Stände und ließ eine leistungsfähige Verwaltung aufbauen sowie ein schlagkräftiges Heer aufstellen.

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über Friedrich Wilhelm I. (x057/96-97): >>Friedrich Wilhelm I., der Große Kurfürst, wurde der eigentliche Begründer des Brandenburgisch-Preußischen Staates.

Sein Ziel war die Sicherung und Erweiterung des Besitzstandes. Er brach die Macht der Stände, begründete den Absolutismus, schuf ein stehendes Heer und ein einheitliches Steuerwesen und begann eine großzügige innere Kolonisation (Ansiedlung von 20.000 Hugenotten, Moor- kultur). Er förderte Handel, Gewerbe (Merkantilismus) und Verkehr (Kanäle, Post) schuf eine brandenburgische Flotte und gründete eine Kolonie an der Westküste Afrikas (Groß- Friedrichsburg). ...<<

Der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm I., der damals nach dem Kaiser, der mächtigste deutsche Fürst war, nahm im Jahre 1685 etwa 20.000 vertriebene französische Hugenotten in Brandenburg auf (x063/276).

Im Jahre 1701 krönte sich der Kurfürst Friedrich III. (1657-1713, seit 1688 Kurfürst von Brandenburg) mit Zustimmung des deutschen Kaisers in Königsberg zum König "in Preußen" (Friedrich I.).

Friedrich I. setzte den Aufbau des preußischen Staates zwar konsequent fort, neigte aber zur Verschwendungssucht, so daß es mit den Staatsfinanzen schnell bergab ging. Er war ein ausgesprochener Nachahmer des französischen Hofes. Die Hofgesellschaft sprach französisch und viele Bürger folgten diesem Beispiel. Friedrich I. liebte prächtige Veranstaltungen und verschwendete große Teile der Staatseinnahmen. Um seinen aufwendigen Hofstaat zu finanzieren, mußte er zum Schluß sogar große Kredite aufnehmen.



Abb. 31 (x316/23): Das königlich preußische Wappen.

Der preußische König Friedrich Wilhelm I. (1688-1740) übernahm im Jahre 1713 einen hoch verschuldeten Staat und mußte daher äußerst sparsam sein. Er war im Verhältnis zu seinem Vater kein Verschwender, sondern für die damalige Zeit ein außergewöhnlich sparsamer, spartanischer und disziplinierter Herrscher.

#### **Der preußische "Soldatenkönig"**

Friedrich Wilhelm I. beendete schlagartig das verschwenderische Luxusleben seines Vaters. Der junge preußische König lehnte vor allem die damals moderne französische Lebensart (Halskrausen, Federn, kindische Spiele etc.) und vor allem die Verschwendung der Staatseinnahmen strikt ab. Große Festlichkeiten und sonstige teure Veranstaltungen gab es nur noch bei besonderen Anlässen.

Der sog. "Soldatenkönig" (Begründer des preußischen Militär- und Beamtenstaates) führte selbst einen maßvollen Lebenswandel und verzichtete auf jeglichen Luxus. Friedrich Wilhelm I. war in jener Zeit der einzige Herrscher, der stets nur Uniformen trug.

Der fleißige und arbeitseifrige König wurde deshalb von anderen Monarchen abfällig "Soldatenkönig" genannt. Der preußische König war streng gegen sich selbst und duldet keine

Schwächen seiner Untertanen. Während fast alle Herrscher der deutschen Kleinstaaten die kostspielige französische Lebensart bevorzugten und "großartige Feste" feierten, kostspielige Hofhaltungen benötigten sowie prächtige Schlösser, Opern und Theater errichten ließen, versetzte Preußen seine Verwaltung und das Heer in einen vorbildlichen Zustand.

Der preußische "Soldatenkönig", der während seiner Herrschaft keinen einzigen Angriffskrieg führte (er schloß sich lediglich nach 1713 mit Hannover der Koalition gegen Schweden im Nordischen Krieg an), war zwar ein derber, aber tief religiöser Herrscher. Er verlangte von seinen Untertanen unbedingten Gehorsam und strenge Zucht ("Die Seele ist für Gott, alles andere muß mein sein").

Der preußische König wollte seinen ältesten Sohn Friedrich zu einem würdigen Nachfolger erziehen, aber der junge Kronprinz hatte wesentlich andere Neigungen als sein eisenharter Vater. Friedrich war keine derbe, robuste Kämpfernatur wie der "Soldatenkönig", sondern er war eher ein Schöngest und liebte vor allem die Geisteswissenschaften. Der Prinz hatte eine besondere Vorliebe für die französische Literatur und erlernte heimlich das Flötenspiel.

Angesichts dieser völlig unterschiedlichen Temperamente war das Verhältnis zwischen dem König und dem Kronprinz nicht besonders herzlich, sondern äußerst angespannt und es entwickelte sich eine eigenartige Haßliebe zwischen Vater und Sohn.

König Friedrich Wilhelm I. hielt tatkräftige Einwanderer für einen großen Reichtum und förderte deshalb in jeder Weise die Einwanderung in das nur dünnbesiedelte Land (x254/38):

>>Wenn es an Tuchmachern fehlt, so muß man dieselben in Görlitz und Holland anwerben lassen. Um einen tüchtigen Gesellen anzuwerben, kauft man demselben einen guten Webstuhl, das Lagerhaus aber schießt ihm Wolle vor. Dadurch kommt der Geselle sofort zu Brot und wird insoweit sein eigener Herr!<<

Friedrich Wilhelm I. nahm im Jahre 1732 etwa 20.000 vertriebene Salzburger Protestanten in Ostpreußen auf (x262/187).

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über den preußischen König Friedrich Wilhelm I. (x057/97-98): >>... Nun galt es, die zersplitterten Gebiete durch eine einheitliche Leitung zusammenzufassen. Friedrich Wilhelm I. unterzog sich dieser Aufgabe mit Erfolg. Er vollendete den königlichen Absolutismus durch sein Vorbild der Pflichterfüllung, Einfachheit und Sparsamkeit.

Dasselbe verlangte er vom Volk, von dem jeder Stand seine besondere Aufgabe zu erfüllen hatte. Der Bauer sollte für Nahrung sorgen, der Bürger Gewerbe treiben und Geld ins Land bringen und der Adel als Gutsherr, Beamter und Offizier dem König dienen.

Sämtliche Länder wurden einheitlich gegliedert in Stadt- und Landkreise, die zusammen mit einigen Domänenkammern zu Regierungsbezirken zusammengefaßt wurden, an deren Spitze die Kriegs- und Domänenkammer trat. Diese hatten die Aufgabe, die Einnahmen aus Akzisen (indirekte Steuern), Grundsteuern, Regalien (Münze, Zölle) und den Pachtzinsen zu verwalten. Im Generaldirektorium schuf er eine Zentralbehörde, deren Präsident der König war. Für jede Provinz bestand eine besondere Abteilung (Provinzialminister), und als oberste Kontrollbehörde wurde die Oberrechnungskammer eingerichtet.

Für diese fein gegliederte Verwaltung erzog der König ein pflichtgetreues, unbestechliches Berufsbeamtenum, das ebenso bezeichnend wurde wie das preußische Heerwesen, dem sich Friedrich Wilhelm I. mit besonderer Fürsorge widmete. Er führte den Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht wieder ein, der mit dem Aufkommen des Ritterstandes und der Söldnerheere in Vergessenheit geraten war, und bildete ein großes stehendes Heer, das zur Hälfte aus ausgehobenen "Landeskindern" bestand und zur Hälfte angeworben wurde.

Friedrich Wilhelm I. war gleichfalls ein hervorragender Volkswirt und setzte auch wirtschaftlich das Werk seines Großvaters fort. Er förderte besonders die innere Kolonisation (Salzburger Protestanten) und Urbarmachung weiterer Landstriche. Außenpolitisch trat der König

nicht besonders hervor. ...<<

Friedrich II. (1712-86) wurde nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1740 König in Preußen. Sein Vater Friedrich Wilhelm I. hinterließ einen geordneten Staat.

Friedrich Wilhelm I. schrieb in seinem Testament (x176/93): >>... Ich habe Land und Armee in Ordnung gebracht; an Euch, mein lieber Nachfolger liegt es, was Eure Vorfahren angefangen haben, zu erhalten und die Länder, auf die ihr Anspruch habt, herbeizuschaffen. ... Betet zu Gott und fanget nie einen ungerechten Krieg an, aber wozu ihr ein Recht habt, davon laßt nie ab!<<

Friedrich der Große war wie sein Vater ein fleißiger, unermüdlicher Herrscher, der sich von folgenden Grundsätzen leiten ließ (x254/43): >>Vergnügungssucht, Trägheit, Dummheit, das sind die Ursachen, welche die Fürsten von der Arbeit an ihrem edlen Beruf, das Glück der Völker zu schaffen, zurückhalten. Aber nicht damit er in Verweichlichung lebe, ist der Herrscher zu seiner hohen Stellung erhoben. Der Herrscher ist der erste Diener des Staates. Er wird gut besoldet, damit er die Würde seines Standes aufrecht erhalten kann. Aber man fordert von ihm, daß er werktätig arbeitet für das Wohl des Staates. ...<<

Als mit Kaiser Karl VI. im Jahre 1740 der letzte männliche Habsburger starb, wurde die offizielle Thronerbin Maria Theresia (1717-1780, Erzherzogin von Österreich, Königin von Ungarn und Böhmen) von den meisten europäischen Mächten nicht anerkannt. Bayern, Preußen und Sachsen machten uralte Erbansprüche geltend.

Der preußische König Friedrich II. beanspruchte einen großen Teil Schlesiens. Mit dem Einmarsch von preußischen Truppen in Schlesien begann im November 1740 der 1. Schlesische Krieg (1740-1742).

Der deutsche Historiker Gerhard Ritter schrieb später über den 1. Schlesischen Krieg (x056/54): >>... Sein ganzes Leben hat Friedrich daran setzen müssen, die Folgen dieses Abenteuers (des Überfalls auf Schlesien) zu überwinden ... Er hat damit den Grund für die Größe Preußens gelegt; und solange dessen Aufstieg dauerte, konnte seine Tat als gerechtfertigt vor der Geschichte erscheinen: Als der gewagte, aber unvermeidliche Durchbruchversuch eines Staates, der aus der Enge und dem Dunkel kleiner Verhältnisse gewaltsam aufstrebte zu weltgeschichtlicher Geltung.<<

König Friedrich II. schrieb im Jahre 1752 über die Rechtsprechung und die Religionspolitik in Preußen (x056/47): >>Ich habe mich entschlossen, niemals in den Lauf gerichtlicher Verfahren einzugreifen; denn in den Gerichtshöfen sollen die Gesetze sprechen und der Herrscher soll schweigen. ...

Für die Politik ist es völlig belanglos, ob ein Herrscher religiös ist oder nicht. Geht man allen Religionen auf den Grund, so beruhen sie auf einem mehr oder minder widersinnigen System von Fabeln. ... Allein diese ... Wundergeschichten sind für die Menschen gemacht, und man muß auf die große Masse soweit Rücksicht nehmen, daß man ihre religiösen Gefühle nicht verletzt, einerlei, welchem Glauben sie angehören.<<

Im Jahre 1763 wurde der 3. Schlesische Krieg (1756-1763) durch Preußen siegreich beendet. Österreich erkannte 1763 alle bisherigen Gebietsabtretungen an (Frieden von Hubertusburg).

Der heimkehrende König nahm im Jahre 1763 in Berlin an keiner Siegesfeier teil, sondern erteilte sofort Arbeitsaufträge an die anwesenden preußischen Landräte (x253/60): >>... Die Herren sollen aufsetzen, wieviel Roggen zu Brot, wieviel Sommersaat, wieviel Ochsen, Kühe und Pferde ihre Kreise gebrauchen. Überlegen Sie das recht genau und kommen sie übermorgen wieder zu mir. Sie müssen aber alles so genau wie möglich einrichten, weil ich nicht viel geben kann.<<

Der preußische König arbeitete täglich meistens bis zu 20 Stunden und kümmerte sich fast um jede Kleinigkeit. Er benötigte praktisch keine Ratgeber und auch die preußischen Minister waren hauptsächlich "bessere Schreiber", die ohne Befehl des Königs keine selbständigen



Entscheidungen treffen durften. Der preußische König reiste trotz der großen Reisestrapazen später noch im hohen Alter ständig durch seine riesigen Provinzen, um persönlich die Fortschritte oder Mißstände zu überprüfen.

Die große Mehrheit der preußischen Bevölkerung verehrte den kleinen Monarchen mit der Hakennase und der tabakbeschmutzten, zerknitterten blauen Uniform, die er ständig wie sein Vater trug.

Friedrich II. gehörte zu den Herrschern, die nach den Grundsätzen der Aufklärung regierten. In Preußen wurden Glaubensfreiheit, Rechtsgleichheit und richterliche Unabhängigkeit garantiert. Der absolutistische preußische Obrigkeitsstaat wandelte sich allmählich durch zahlreiche Rechtsreformen zum ersten deutschen Rechtsstaat, in dem zwar weiterhin preußische Disziplin und Drill im Mittelpunkt standen, aber gleichzeitig auch Gerechtigkeit, Gottesfürchtigkeit, Ordnung und Toleranz herrschten.

Besonders grausame Arten der Todesstrafe, Folter und Hexenprozesse wurden in Preußen abgeschafft. Nur bei sog. "Verbrechen gegen die Majestät" (Landesverrat, Ermordung von Offizieren usw.) blieben weiterhin die Folter und die Todesstrafe durch das Rädern erlaubt.

Der deutsch-britische Historiker Edgar Feuchtwanger (geboren 1924) schrieb später über Preußen (x215/7): >>Preußen bedeutete Nüchternheit, Prunklosigkeit, vielleicht einen Mangel an Geistigkeit und sparsame, aber aufgeklärte Verwaltung. Es bedeutete auch Konzentration der Staatsmittel auf militärische Belange, jedoch nicht Angriffslust.

"Travailler pour le roi de Prusse" hieß hart arbeiten für geringen materiellen Lohn, und Pflichttreue galt als Charakteristikum preußischer Beamter und auch des einfachen Bürgers. Der preußische Staat mag ein Kasernenhof gewesen sein, aber er funktionierte gut; und er war liberal und tolerant genug, um seinen Anteil an der Blütezeit deutscher Kultur zu gewinnen.<<  
König Friedrich II. setzte sich im Jahre 1777 für die Einhaltung der religiösen Toleranz ein (x194/118): >>... Die Toleranz ist für die Gemeinschaft, in der sie eingeführt ist, sogar dermaßen vorteilhaft, daß sie das Glück des Staates begründet. Sobald jedes Bekenntnis frei ist, hat alle Welt Ruhe; wogegen die Glaubensverfolgung die blutigsten und langwierigsten Bürgerkriege verursacht.<<

### **Die Religionspolitik im katholischen Österreich**

Der Salzburger Erzbischof ordnete am 31. Oktober 1731 per Erlaß an, daß alle besitzlosen Protestanten sofort und alle anderen Protestanten innerhalb von wenigen Monaten das Salzburger Land verlassen müssen.

Maria Theresia lehnte im Jahre 1777 die religiöse Toleranz ihres Sohnes (Kaiser Joseph II., seit 1765 Kaiser und Mitregent neben seiner Mutter in Österreich, ab 1780 Alleinherrscher) entschieden ab (x237/55): >>Nichts ist so notwendig und für die öffentliche Wohlfahrt unentbehrlicher als die Religion.

Wollen sie zulassen, daß jeder sich ein Glaubensbekenntnis nach seiner eigenen Laune bildet? Wenn es keinen festen Gottesdienst, keine Unterwerfung unter die Kirche mehr gibt: Was soll dann aus uns werden? ...

Kein Geist der Verfolgung, aber noch weniger Gleichgültigkeit und Toleranz: Dies ist die Richtlinie, die ich befolgen will, solange ich lebe. ...<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über den großen Einfluß der Kirche (x924/...): >>**Der absolute Staat: stärker als die Kirche und doch unter ihrem Einfluß**

... Es gab zwar in Deutschland drei verschiedene Konfessionen - doch eine echte Wahlmöglichkeit zwischen ihnen hatte nur der jeweilige Fürst. Wer innerhalb eines Landesgebietes den Glauben wechseln wollte, mußte auswandern. Und außer den drei staatskirchlichen Konfessionen - katholisch, lutherisch, reformiert - durfte es nichts geben. Waldenser, Hutterer, Böh-

mische Brüder wurden vertrieben, verfolgt.

### **Gewissensfreiheit - für die Kirche "Wahnsinn"**

Erst in der Aufklärungszeit begann sich das zu ändern. Maria Theresia (Regierungszeit 1740-1780) hatte noch dafür gesorgt, daß die protestantischen Ketzler aus Österreich nach Siebenbürgen ausgesiedelt wurden, oft unter gewaltsamer Zurücklassung ihrer Kinder, die katholisch erzogen wurden. Ihr Sohn Josef II. jedoch (1780-1790) verkündete die Religionsfreiheit und begrenzte die Macht der Kirche, schoß dabei allerdings über das Ziel hinaus, indem er in sie hineinzuregieren versuchte.

Das Papsttum verabscheute und bekämpfte die Errungenschaften der französischen Revolution - Menschenrechte, Demokratie, Religions- und Meinungsfreiheit - von Anfang an und das gesamte 19. Jahrhundert hindurch. Papst Pius VI. bezeichnete diese Ziele als "Ungeheuerlichkeiten" (monstra), Gregor XVI. verurteilte die Gewissensfreiheit 1832 als "Wahnsinn" (deliramentum). Die österreichische Verfassung von 1867, in der Presse-, Glaubens-, Gewissens- und Lehrfreiheit festgeschrieben wurden, in der alle religiösen Gemeinschaften einander gleichgestellt sein sollten, wurde von Pius IX. (im Jahr 2000 "selig" gesprochen) als "abscheuliches Gesetz" (infanda lex) bezeichnet.

Leo XIII. (1878-1903) verkündete, "daß es niemals erlaubt ist, die Gedankenfreiheit, Pressefreiheit, Lehrfreiheit, sowie die unterschiedslose Religionsfreiheit zu fordern, zu verteidigen oder zu gewähren, als seien dies ebenso Rechte, welche die Natur dem Menschen verliehen". Sein Nachfolger Pius X. (1903-1914) bekämpfte schon vor Antritt seines Pontifikats die "Zeitirrtümer der Denk-, Gewissens-, Rede-, Kult- und Pressefreiheit" und führte ein perfektes innerkirchliches Spitzelsystem ein, eine Art "Kural-Gestapo".

Ehe er den französischen Theologen Alfred Loisy exkommunizierte, hatte er von ihm die totale Unterwerfung gefordert mit den Worten: "Verbrenne, was du angebetet, bete an, was du verbrannt hast" - das Gleiche hatte die Kirche schon dem französischen Nationalidol Chlodwig gesagt. Und noch 1953 erklärte Kurienkardinal Alfredo Ottaviani in Bezug auf protestantische Minderheiten in Italien und Spanien: "In den Augen eines wahren Katholiken ist die sogenannte Duldsamkeit nicht am Platz."

Paul VI. (1963-1978) warnte davor, die "rechte Freiheit des Gewissens" mit einer "falschen Gedankenfreiheit" zu verwechseln. Wen wundert es da, daß die Repression gegen religiöse Minderheiten insbesondere in "gut katholischen" Staaten wie Österreich-Ungarn weiterging? Dem Fürsten Metternich beispielsweise war schon eine freie "Bibelgesellschaft", die sich im verbündeten Rußland breit machte, ein Dorn im Auge, denn, so Renate Riemeck:

"Die Umrisse eines neuen, romfreien Christentums zeichneten sich ab. ... Mit dem Scharfblick des begabten Politikers erkannte der allmächtige Staatskanzler Österreichs, daß das Trachten nach einem Reich christlicher Brüderlichkeit eines Tages zu umwälzenden gesellschaftspolitischen Konsequenzen führen könnte ... Metternich aber hielt alle 'Sekten' ... für äußerst gefährlich. Er wurde nicht müde, die europäischen Regierungen vor den staatsgefährdenden Umtrieben religiöser 'Schwärmer' zu warnen. 'Von allen Übeln, die heutzutage den Leib der Gesellschaft befallen haben, ist dasjenige, das vorzüglich die Aufmerksamkeit der Regierungen auf sich zu lenken verdient, das verbrecherische Spiel der Sekten', schrieb er in einer geheimen Denkschrift." ...<<